

Die Frauen sind weltweit für die Ernährung zuständig : die Macht im Kochtopf

Autor(en): **Stingelin, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **10 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Frauen sind weltweit für die Ernährung zuständig

Die Macht im Kochtopf

Am 16. Oktober ist Welternährungstag

Das erinnert uns daran, dass täglich 40'000 Kinder hungers sterben. Betroffen von diesem Elend sind alle, Männer, Frauen, Kinder: Hunger ist nicht geschlechtsspezifisch. Und doch, als unterste auf der Hierarchieleiter sind Frauen und Mädchen oft die ersten, die nicht genug zu essen haben. Die UNO Sonderorganisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) hat das Thema "Frauen in der Landwirtschaft" zum Motto des diesjährigen Welternährungstages gemacht. Denn nach wie vor sind Frauen weltweit für Ernährung zuständig, sie produzieren oder kaufen oder kochen die Nahrungsmittel, in vielen Gebieten der Welt sind sie allein für die Ernährung der Familie zuständig, von der Produktion bis zur Zubereitung. Andererseits haben sie wenig bis gar keinen Einfluss darauf, wie Nahrungsmittel produziert und verteilt werden.



Wie heisst es doch so schön? Der Mann ist der Ernährer der Familie. Dabei wird vergessen, dass wir Geld nicht essen können. Und da die Menschen keine Rohkostler sind, muss Nahrung zubereitet werden, eine Arbeit, die weitgehend von Frauen geleistet wird. Noch lächerlicher wirkt der Spruch vom Mann als Ernährer in der dritten Welt, wo Anbau und Zubereitung von Nahrungsmitteln sehr oft reine Frauensache ist. Männersache hingegen ist die Ernährungspolitik, Frauen sind hier höchstens die Leidtragenden. Auch hier funktioniert die Arbeitsteilung be-

stens, Männer machen mit Nahrungsmitteln Geschäfte und Politik, Frauen kümmern sich darum, dass die Familie genug zu essen hat.

Frauen hungern zuerst

"In unserer Gesellschaft essen die Männer zuerst", erzählt eine Frau aus Sri Lanka. "Sie essen nicht mit den Frauen. Die Frauen kochen. Die Männer sitzen und werden bedient. Die Frauen stehen, während die Männer essen, und danach essen die Frauen das, was übrig bleibt. Alle Männer — Väter, Söhne und männliche Gäste — werden zuerst bedient. Oft lassen sie

wenig übrig, und die Frauen und Töchter ärmerer Familien sind daher häufig unterernährt" (1). Solche Zustände sind keine Ausnahme, sondern in den islamischen und in anderen asiatischen Staaten die Regel. Es lässt sich leicht ausmalen, was geschieht, wenn die Reste immer weniger werden. Die Überlebenschancen der Frauen verschlechtern sich massiv, Unterernährung im Zusammenhang mit Überarbeitung und Schwangerschaft ist lebensbedrohlich. In Nordindien steigt die Säuglingssterblichkeit der weiblichen Säuglinge, während diejenige der Knaben sinkt. Un-

erwünschte kleine Mädchen werden nicht gefüttert, nicht gepflegt, wenn sie krank sind, und manchmal werden sie auch direkt umgebracht. Cheryl Benard und Edit Schlaffer erzählen in ihrem Buch "Die Grenzen des Geschlechts" über ein Flüchtlingslager in Afghanistan: "In den afghanischen Flüchtlingslagern, wo zwar keine Knappheit herrscht, aber dafür ein patriarchalisches Männerbewusstsein, sind die Männer gut angezogen und wohlgenährt, die Frauen und Mädchen dagegen frieren im Winter in zerrissenen Tüchern, gehen barfuß und leiden an Anämie und Proteinmangel. Sie dürfen keine Eier und kein Fleisch essen, denn das wäre unschicklich. Wäre die UNO nicht auf die geniale Idee gekommen, australische Proteinkekse auszuteilen — sehr nahrhaft, aber vom Aussehen her nur trockenes, hartes Brot und demnach für Frauen und Mädchen gerade das richtige —, würden ihre Mangelerscheinungen noch gravierender sein." Was Frauen über Jahrhunderte hinweg gelernt haben; zuerst der Mann, dann die Kinder und dann sie selbst gilt auch beim Essen. Viele von uns kennen das Bild am Mittagstisch sicher auch, es gibt zwei Stück Fleisch, eines für den Vater und das zweite teilt sich die Mutter mit den Kindern. Wenn der Kuchen, den es aufzuteilen gilt, immer kleiner wird, heisst das nicht, dass das Stück für alle kleiner wird, sondern einige, und dazu gehören vor allem auch die Frauen, bekommen bald einmal nichts mehr.

Die Ernährerin ohne Nahrungsmittel

"Heute habe ich Reis mit Bohnen gekocht und Eier gebraten. Welch eine Freude! Wenn ich dies schreibe, werden Sie denken, dass es in Brasilien nichts zu essen gibt. Wir haben aber zu essen. Nur die Preise hindern einen daran, zu kaufen. In den Läden wartet Stockfisch Jahre auf den Käufer. Die Fliegen beschmutzen den Stockfisch. Dann verfaut der Stockfisch, und die Grosshändler werfen ihn in den Abfall und giessen Kreolin darüber, damit die Armen es nicht aufsammeln und essen. Meine Kinder haben noch nie Stockfisch gegessen. Sie betteln: 'Kauf doch, Mutti!' Aber wie soll ich es kaufen! Zu 180 cruzeiros das Kilo. Ich hoffe, wenn Gott mir hilft, ihnen noch vor meinem Tod Stockfisch kaufen zu können." schreibt Carolina Maria de Jesus in ihrem Tagebuch über ihr Leben in einem brasilianischen Elendsviertel (2).

In vielen lateinamerikanischen Staaten müssen mehr als die Hälfte der Frauen aus den ärmeren Schichten al-





leine für sich und ihre Kinder bekommen. Und dort, wo die Männer vorhanden sind, sind sie oft arbeitslos, oder ihr Lohn ist so niedrig, dass die Familie nur mit einem unvorstellbaren Mehraufwand der Frauen einigermaßen am Leben erhalten werden kann. Frauen nehmen oft stundenlange Busfahrten auf sich, um irgendwo auf einem Markt in einem besseren Stadtviertel Lebensmittelabfälle aufzusammeln zu können, oder sie stehen in langen Schlangen vor wohlthätigen Stellen, die Reis oder Bohnen verteilen. Zusätzlich produzieren sie Lebensmittel, oft Süßigkeiten, die ihre Kinder an Bahnhöfen oder sonst in der Stadt verkaufen.

Claudia von Werlhof beschreibt in einem Aufsatz (3) die Entwicklung der ländlichen Subsistenzproduktion in Venezuela. Die ehemaligen Sklaven erhielten nach der Freilassung ein Stück Land, wo sie als Kleinfamilie lebten und Nahrungsmittel für den Eigenbedarf herstellten. Dadurch entstand eine neue geschlechtliche Arbeitsteilung, Frauen waren für die Subsistenzproduktion verantwortlich, auch wenn sie weiterhin als Landarbeiterinnen bei Grossgrundbesitzern arbeiteten. Daneben haben die Frauen immer noch Waren für den lokalen Markt produziert. Heute müssen die Waren auf dem städtischen Grossmarkt verkauft werden, gefragt sind nur noch bestimmte Produkte. Damit verschwindet die frühere Vielfalt der Subsistenzproduktion, auf den Parzellen, die früher der Selbstversorgung dienten, wird nur noch Mais gepflanzt. Dadurch müssen aber die Nahrungsmittel fertig gekauft werden. Die Nahrung wird immer einseitiger. Mais ist zwar Grundnahrungsmittel geblieben, aber in Form von Maismehl, das von schlechter Qualität ist, weil die Bestandteile des Maiskeims nicht mehr enthalten sind. Sie werden zur industriellen Produktion bestimmter Derivate (Öle, Fette, Viehfutter) verwendet.

Früher waren die Männer als Wanderarbeiter oft über längere Zeit abwesend, die Frauen verrichteten alle Arbeit, die zuhause anfiel. Heute werden die Landarbeiter jeden Tag in ihren Dörfern abgeholt, und die Männer sind also mehr zuhause und wären durchaus in der Lage, bei der Subsistenzproduktion mitzuhelfen, das ist aber nicht der Fall, sie haben einfach mehr Freizeit. Wenn wir noch bedenken, dass die Frauen neben ihrer Rund-um-die-Uhr-Arbeit mit dem Verkauf von Kleinvieh, Mais, Bohnen, Gemüse und Obst etwa gleichviel Geld einbringen, wie der Mann als Erntearbeiter, so wird die krasse

Ungleichheit offensichtlich, vor allem weil die Frauen nicht über das von ihnen verdiente Geld verfügen. So kommt es, dass Familien oft eher über eine Motorrad verfügen als über einen Kühlschrank.

Ähnliches geschieht in Afrika, wo die Arbeit in der Landwirtschaft traditionell Frauenarbeit ist. Die Frauen bebauen die Felder, überwachen die Lagerung der Ernte, verteilen die Nahrungsmittel und bestimmen, was verkauft wird. Diese Produktionsweise garantiert den Frauen eine relative Selbstständigkeit, das Land gehört der Sippe, und der Ehemann hat nicht das Recht, das Land das die Frau bebaut zu verkaufen. Diese Anbauweise ist aber nicht kommerzialisierbar. Die Einführung neuer Techniken in der Landwirtschaft — nicht zuletzt von Entwicklungshilfsprogrammen vorangetrieben — führt zu einer massiven Unterdrückung der Frauen. Der Grundbesitz geht auf die Männer über, Frauen verlieren das Verfügungsrecht über den Ertrag ihrer Arbeit. Im westafrikanischen Gambia, wo die Frauen mit ihren traditionellen Anbaumethoden den Grossteil der Reisproduktion des Landes stellen, wurde in den letzten acht Jahren für

Wussten Sie dass...

- in Ghana 97% der Fischverkäufer Frauen sind?
- in West Afrika 80% der im Handel tätigen Arbeitskräfte Frauen sind?
- in Kolumbien 40-60% der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft Frauen sind?
- in Jordanien 60% der Frauen Unkraut jäten?
- in Pakistan 50% der Landfrauen Weizen anbauen und ernten?

aus WFD Information der FAO.

Bewässerungsprojekte von Männern dreissig mal soviel ausgegeben, wie für Projekte von Frauen. Die Produktivität der Reisfelder, die den Frauen gehören, sinkt. Es fehlt an technischer Hilfe, landwirtschaftlichen Maschinen und Krediten.

Das Fazit dieser Entwicklung ist überall dasselbe, Frauen sind nach wie vor dafür verantwortlich, dass ihre Familie zu essen hat, sie leiden auch am meisten darunter, wenn sie zusehen müssen, wie ihre Kinder verhungern. Mit dem Druck auf die Drittweltstaaten immer mehr Lebensmittel für den

Export in die Industriestaaten herstellen zu müssen, verlieren die Frauen aber mehr und mehr die Möglichkeit, ihre Familie ernähren zu können.

Salat ist gesund, aber...

Wenn bei uns in den westlichen Industriestaaten auch die wenigsten Frauen direkt Nahrungsmittel produzieren, so sind es doch sie, die für die Ernährung der Familie weitgehend verantwortlich sind. Sie kaufen die Nahrungsmittel ein und bereiten sie zu. Und genauso wie bei der Mode, wird beim Zubereiten der Mahlzeiten durch die Werbung ein enormer Druck auf die Frauen ausgeübt: Die Speisen müssen schön angerichtet sein, appetitlich aussehen und natürlich gesund sein; so fordern es jedenfalls die kommerziellen Frauenzeitschriften. Und welch ein Frust, wenn der Kuchen oder Braten dann nicht so schön aussieht, wie auf dem farbigen Bild im Heftli. Tiefgefrorene Fertigmens sind verpönt, jedenfalls heute, wo Frauen sich wieder vermehrt auf ihre hausfraulichen Pflichten konzentrieren sollten. Dem Zwang, eine gute Köchin sein zu müssen, steht eine völlige Einflusslosigkeit der Frauen im Bereich der Nahrungsmittelproduktion gegenüber. Zu den Preisen und der Qualität der Waren, die Frauen bearbeiten müssen, haben sie nichts mehr zu sagen.

Dabei wissen wir, dass mehr und mehr Nahrungsmittel Stoffe enthalten, die gesundheitsschädigend sind. Das beginnt schon bei der Muttermilch, die beispielsweise mehr DDT-Rückstände enthält, als der zulässige Grenzwert dies erlaubt. Oder denken wir daran, dass 1977 die Kantonschemiker von Bern und Schaffhausen in gewissen Gemeinden empfohlen, Säuglingen unter 4 Monaten kein Trinkwasser zu geben, weil zuviel Nitrat im Wasser sei (4).

Auf der einen Seite heisst es, Salat sei gesund, und auf der anderen Seite lesen wir immer wieder über Nitratrückstände im Kopfsalat, oder Antibiotika im Kalbfleisch oder Tranquillizer im Schweinefleisch, etc. etc. Und das selbstgezüchtete Gemüse, ist auch nicht so ohne, denn das Gift in der Luft kommt ja spätestens beim nächsten Regen auch wieder runter.

Kein Wunder, dass die Frauen mehr und mehr verunsichert sind, wenn sie Lebensmittel zubereiten müssen, die gesundheitsschädigend sind oder zumindest sein könnten.

Nutzen wir unsere Macht!

Falls es je ein Matriarchat gegeben hat, dann unter anderem deshalb, weil die Frauen die Verfügungsgewalt über die Nahrungsmittel hatten. Aber

das war zu einer Zeit, als Nahrungsmittel primär für die Ernährung von Menschen produziert wurden, und nicht, um damit Geschäfte zu machen. Trotz der Zuständigkeit der Frauen für die Ernährung, hat Ernährungspolitik die Frauenbewegung bisher nur am Rande beschäftigt. Die Frau im Buchladen hat mir gesagt, als ich nach Büchern von Frauen über Ernährungsprobleme gefragt habe: "Die Frauen kaufen entweder in der Migros oder essen Muesli, Bücher darüber gibt es kaum." Jedenfalls nicht für uns, im Zusammenhang mit der Situation der Frauen in der dritten Welt ist sehr viel über Ernährungspolitik geschrieben worden.

Dabei liegt hier ein Potential, das wir ausnützen müssen. Die Frauen in der dritten Welt haben uns da schon einiges voraus. Wahrscheinlich, weil sie sich noch bewusst sind, wie wichtig sie für die Erhaltung der Familie sind. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Frauen in den "Colonias Populares" — eine Art befreiter Gebiete in den grossen Städten Mexikos — haben Genossenschaften organisiert, die die Verteilung der Lebensmittel überwachen. Produziert wird nur für den Eigenbedarf oder für den Tausch mit anderen Colonias, um eine unkontrollierbare Reintegration in den kapitalistischen Markt zu vermeiden.

Die Tatsache, dass immer mehr sogenannte Alternativläden entstehen, wo unter anderem auch biologische Lebensmittel verkauft werden, deutet darauf hin, dass auch bei uns ein Bewusstseinsprozess stattgefunden hat. Nur, indem wir biologisches Gemüse kaufen, leben wir vielleicht gesünder, verändert wird alleine dadurch nicht viel. Die Entwicklung zeigt, wie mit dem Bedürfnis nach gesunder Nahrung Geschäfte gemacht werden und jeglichem Einfluss der Konsumenten entzogen werden. Wieso hat sich beispielsweise die Frauenbewegung bis heute nie um KonsumentInnenfragen gekümmert? Die KonsumentInnenorganisationen sind in der Schweiz weitgehend von Frauen getragen, allerdings engagieren sich dort keine Feministinnen. Ein Widerstand gegen die aktuelle Ernährungspolitik müsste weitgehend von den Frauen ausgehen, denn sie sind die direkt Betroffenen. Am Beispiel der Boykotte gegen Früchte aus Südafrika wird auch deutlich, dass für solche Aktionen Frauen mobilisiert werden müssen, damit sie funktionieren. Feministische Politik darf sich längst nicht mehr auf die traditionellen Frauenforderungen beschränken, es geht um einen Kampf für eine Gesellschaft, in der nicht das Geschäft, sondern das Leben im Zentrum steht. Das beinhaltet unter an-



WELTERNÄHRUNGSTAG

HUNGER IN DER WELT- ÜBERSCHÜSSE IN DER SCHWEIZ

Veranstaltungen zum Welternährungstag

Basel: Die Basler Chemie und ihre Verantwortung für die Welternährung
17.10. im Basler Theater

Luzern: Dorothea Sölle, Gib uns unser täglich Brot, 14.10. um 20h im Lukaszentrum

Am 20.10. Markt in Basel und Zürich

und viel weitere Veranstaltungen in verschiedenen Schweizer Städten. Hinweise findet Ihr in der lokalen Presse.

derem auch das Recht auf ausreichende und gesunde Ernährung; eine Frage, die die Frauen auf der ganzen Welt beschäftigt oder beschäftigen muss. Hier wird auch die Solidarität mit den Frauen aus der dritten Welt konkret fassbar. Nehmen wir als Beispiel den Einsatz von Düngemitteln, Insektiziden, Herbiziden etc. in der Landwirtschaft. Pestizide, das bedeutet immer auch Monokulturen, Grossgrundbesitzer, Einsatz von Maschinen, die Folge davon: die Frauen in der dritten Welt verlieren ihre Existenzgrundlage — oder haben sie zum grossen Teil schon verloren. Und bei uns ist die Konsequenz: schlechte Nahrungsmittel "angereichert" mit Chemierückständen. Gegen diese Art von Ernährungspolitik müssen wir uns zur Wehr setzen, die Frauen bei uns genauso wie die Frauen in der dritten Welt.

Wir brauchen noch viel Phantasie, um herauszufinden, welche Einflussmöglichkeiten wir auf die Ernährungspolitik haben können. Aber der Einsatz lohnt sich.

Christine Stingelin

1) Cheryl Benard, Edit Schlaffer, Die Grenzen des Geschlechts, Anleitungen zum Sturz des Internationalen Patriarchats, rororo Sachbuch

2) Carolina Maria de Jesus, Tagebuch der Armut, Das Leben in einer brasilianischen Favela, Lamuv Taschenbuch

3) Claudia von Werlthof, Auf dem Wege zu einer neuen Zwangsarbeit? Frauenarbeit im Agrarsektor Venezuelas, in Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Neue Verhältnisse in Technopatria, Zukunft der Frauenarbeit.

4) Zahlen aus: Chemie im Kochtopf, Dossier SPS/PSS